



Lern-
erfahrungen
aus zwei
Jahren
ACT_Lab



**«Das Allererste ist Respekt,
auf jeden Fall. Egal wie alt,
egal wie jung. Das ist das
Wichtigste. Jedem das Gefühl
zu geben, dass auch die
Person was beitragen kann
zur Welt.»**

«Ich hätte in der Schulzeit
gerne gelernt, wie ich mich
selbstständig mache, oder
wenn ich einen Wunsch oder
einen Traum habe, wie ich
den erfüllen kann.»

HALA EL-NASSER



«Also, man kriegt so Steine
hingeschmissen, und dann
muss ich als Führung da jetzt
ein Haus draus bauen, und
jetzt weiß ich circa, wie man
das machen kann.»

HUSSEIN ELIRAQUI



ACT_Lab startet als Experiment

2017 eröffnete ACT e.V. das «ACT_Lab» in der Sonnenallee 124, um dort Werkzeuge, die vom Projektträger ACT e.V. in langjähriger Theaterarbeit mit jungen Menschen entwickelt wurden, gemeinsam mit Expert*innen aus verschiedenen Fachbereichen auf außerschulische Lern- und Gestaltungsprozesse zu übertragen und Schnittstellen von Gesellschaft, Wissenschaft und Wirtschaft erproben zu können.

Partizipative Räume schaffen

ACT ist mit dem Anspruch angetreten, dem Defizit in der Bildungslandschaft sowie dem allgemeinen Verständnis von Partizipation eine grundlegende, strukturelle Neuausrichtung des Lern-Settings entgegenzusetzen.

Langfristig soll das ACT_Lab zentrale Anlaufstelle für innovative Bildungsangebote und offene Experimentierfelder werden, in denen junge Menschen sich abseits von schulischem Leistungsdruck und sozialem Gruppenzwang erfahren und entfalten können. Dem Ansatz von ACT e.V. folgend soll das Lab ein Experimentierort der Teilnehmenden sein, den sie selbst mit Inhalten füllen und für den sie mit der Zeit eigenständig die Verantwortung übernehmen.

Neue Wege gehen: Ehemalige Spieler*innen leiten als ACTeur*innen eigene Projekte an

Der zu untersuchende Zeitraum erstreckte sich über zwei Projektjahre. Im ersten Projektjahr [2017/2018] wurden im Lab Angebote durch erfahrene ACT-Kursleitungen entwickelt, die von den jungen Menschen gestaltet wurden. Zeitgleich wurde mit der Jugendtheatergruppe im Heimathafen Neukölln ein Film gedreht, der sich mit Fragen der künstlichen Intelligenz beschäftigte und gleichzeitig eine inhaltliche Sensibilisierung mit den Themen Bildung, Zukunft, Machtverhältnisse darstellte. Im zweiten Projektjahr [2018/2019] wurde das ACTeur*innen-Programm im Lab gestartet. Fünf ehemalige Spieler*innen leiteten ihre eigenen Gruppen eigenständig an und wurden prozessbegleitend unterstützt und weitergebildet.

Evaluation

Die Evaluation des Projekts befasst sich nicht nur mit der Frage nach dem gelungenen Ermächtigungsprozess bei den jungen Teilnehmenden und mit deren Sicht auf das Bildungssystem, sondern auch mit der in diesem Zusammenhang nicht minder wichtigen Frage danach, ob und wie auch bei der fachlichen Leitung der Prozess des Loslassens erfolgreich war und wie er von ihr wahrgenommen wurde. Das Abgeben der Führung ist letztlich die Voraussetzung für echte Partizipation und Umsetzung demokratischer (Lern-)Prozesse.

Filmische Evaluation im partizipativen Ansatz

Im Sinne des partizipativen Ansatzes haben wir uns entschieden, auch die Evaluation des Projekts mit den Beteiligten gemeinsam durchzuführen. Wir haben uns für die filmische Erforschung als Methode entschieden, da wir hierin die größte Möglichkeit der Partizipation sahen. Maike Plath, die die fachliche Leitung des Projekts übernommen hatte, erstellte gemeinsam mit den Beteiligten ein Evaluationskonzept. Einer der ACTeure übernahm die Kameraführung und den Schnitt des Films. Die Beteiligten wurden sowohl während

der Arbeit begleitet und gefilmt als auch in qualitativen Interviews befragt. Der entstandene Film *12 Jahre ein Untertan?* wurde im September 2019 während des ACT Fachforums öffentlich präsentiert.

Kurzbeschreibung des Films

12 Jahre ein Untertan? beginnt mit einem Filmausschnitt aus dem Film *Ich hoch²*, der im Projektjahr 2017/18 im Heimathafen von den Jugendlichen entwickelt wurde. Ein Kind läuft mit einem Luftballon fröhlich über eine freie Fläche, die Farben sind stark herausgenommen, nur der Luftballon leuchtet rot. Unterlegt ist die Szene mit bedrohlich wirkender Musik. Durch die sich widersprechenden atmosphärischen Signale [fröhliches Kind mit Luftballon – bedrohliche Musik und Grautöne] entsteht bereits eine erste Irritation, die auf die folgende inhaltliche Auseinandersetzung hindeutet.

Eine weibliche Voice Over-Stimme spricht einen Text ein, der von der fiktiven Ida handelt, die sich auf die Schule und das Lernen freut. Das Mädchen fällt hin, das Bild wird verzerrt – harter Schnitt zu einer Kamerafahrt durch Schulflure in Schwarz-Weiß. Die weibliche Stimme spricht weiter. Ida, die sich so auf die Schule gefreut hatte, ist älter geworden und hat nun überhaupt keinen Spaß mehr am Lernen. Sie steht unter Noten- und Anpassungsdruck. Die Erzählung endet mit einer Vision Idas, wie sie Schule gerne hätte.

Dann folgt der Filmtitel und der Film beginnt mit dem Interview eines Kursleiters bei ACT, der von seinen Eindrücken als Externer an einer Schule erzählt. Im Folgenden wechseln sich Interviews mit Kursleitungen, ACTeur*innen und Kindern und Jugendlichen von ACT mit Ausschnitten aus den Projekten ab. Im Gesamten entsteht dadurch ein vielschichtiges Bild über die Arbeit von ACT, die Entwicklung der ACTeur*innen und die Defizite des aktuellen Schulsystems. Der Film endet mit der Frage nach dem, was anders sein müsste, ohne einfache Antworten zu geben.

Filmisches Interviewmaterial und Bildmaterial als Zwischensequenzen wechseln sich ab. Das Bildmaterial umfasst sowohl Aufnahmen aus den einzelnen Projekten während der Arbeit mit den Gruppen als auch Material, das das Thema bildnerisch untermalen soll [so zum Beispiel Aufnahmen von Schulfluren]. Anfangs wurde entschieden, dass der Film mit einer Bildsequenz, die «Schule» darstellt, beginnen soll. Eine grobe dramaturgische Struktur war damit festgelegt. Als Leitfrage des Films wurde «Wie nehmen die beteiligten Jugendlichen ihre Erfahrungen in Bildungseinrichtungen herkömmlicher Art wahr, und – im Vergleich dazu – ihre Erfahrungen mit dem Konzept der Demokratischen Führung im ACT_Lab?» sowie Interviewfragen ausgewählt. Alles andere wurde bewusst offengelassen, um eine größtmögliche Flexibilität und Offenheit in Bezug auf die jeweilige Situation zu gewährleisten.

Bericht erweitert die filmische Perspektive

Ein begleitender Evaluationsbericht reflektiert die Entwicklung des Projekts ebenso wie die der Filmentstehung mit dem Fokus auf der Frage nach dem Gelingen des partizipativen Ansatzes. Der Evaluationsbericht basiert auf den qualitativen Interviews mit Teilnehmenden und Kursleiter*innen, auf Gesprächen mit der fachlichen Leitung und der Projektleitung, auf dem Filmmaterial sowie auf eigenen Wahrnehmungen der Autorin im Rahmen von teilnehmenden Beobachtungen im Projekt. Diese fanden zu unterschiedlichen Zeitpunkten im Laufe des Projektjahrs statt.

Fazit

Das Mischpult-Prinzip ist geeignet, neuen jungen Kursleitungen aller sozialen Schichten und Herkünften die Möglichkeit zu bieten, es mit ihren eigenen

Herangehens- und Sichtweisen zu füllen. Da das Konzept selbst kein geschlossenes System ist, das einer bestimmten Tradition, Denkschule oder ähnlichem entspringt, sondern ein vorhandenes Wissen sammelt und fragmentiert zur Verfügung stellt, bietet es die Möglichkeit, Machtstrukturen aufzubrechen. Da es kein festes, bereits verankertes System ist, kann jede*r Nutzer*in es mit ihren*seinen eigenen Zugängen neu erschaffen.

Während die AC Teur*innen nach dem Mischpult-Prinzip eine Produktion mit einer Jugendgruppe machen, bringen sie in diese Produktion ihren Hintergrund, ihre spezifischen Sichtweisen und ihre biografischen Erfahrungen ein. Gleichzeitig gewährt der partizipative Ansatz, dass auch alle anderen Beteiligten ihre Sichtweisen und Erfahrungen einbringen können, dass der Prozess für sie transparent ist und dass das Ziel eine gemeinsame Produktion ist.

Gesellschaft kann sich damit verändern. Zum einen wird der Zugang zu Positionen im Bildungsbereich aufgebrochen, wenn die AC Teur*innen selbst zu Bildungsakteur*innen werden. Zum anderen wird der Ansatz Stück für Stück in Schulen getragen und ein Umdenken in Fragen der Bildung findet statt. Im Idealfall können mit der Zeit mehr und mehr marginalisierte junge Menschen in Anleiter*innenpositionen hineinfinden, wo sie mit ihren Zugängen den Diskurs auf Dauer verändern und selbst wiederum zu Vorbildern und Unterstützer*innen anderer Jugendlicher mit erschwerten Bedingungen werden.

Der Aufbau des AC Teur*innen-Programms im ACT_Lab

Die Arbeit mit den AC Teur*innen basierte auf den Arbeitsprinzipien des konzeptionellen Ansatzes von Maïke Plath [Mischpult-Prinzip]:

1. Gemeinsame Ziele formulieren
2. Eine Experimentierspielwiese mit einem gemeinsamen, offenen Referenzsystem eröffnen, bei der sich jede*r mit dem Eigenen einbringen kann
3. Reflexion (ständiges strukturiertes Feedback und Verständigung über die gemachten Erfahrungen zwischen jeder*jedem Einzelnen und dem Kollektiv)

Das AC Teur*innen-Programm basierte auf der Idee, jungen Menschen Führungskompetenz zu vermitteln. Dies geschah in mehreren Phasen:

PHASE 1: Die Jugendlichen entwickelten jeweils eine eigene Idee, die sie umsetzen wollten. Dies geschah in Form von Mini-Workshops zur Ideenfindung, die von der Fachlichen Leitung Maïke Plath im ACT_Lab angeboten wurden.

PHASE 2: Die Jugendlichen erprobten in kleineren Workshop-Formaten, wie es sich anfühlt, in einer Gruppe von Jugendlichen die Führung zu übernehmen, und vermittelten Know-how in einem selbst gewählten Fachbereich [Foto, Film, Social Media, Schauspiel].

PHASE 3: Einige der Jugendlichen entschieden sich dafür, im zweiten Projektjahr AC Teur*in zu werden und ein eigenes Projekt anzuleiten. Sie wählten ein Thema und ein Produktionsformat [Theatervorstellung, Film, Tanzpräsentation etc.].

PHASE 4: Fünf AC Teur*innen leiteten im zweiten Projektjahr auf der Basis ihrer Erfahrungen im ersten Projektjahr ein eigenes Projekt an, dessen Ergebnis am Ende des zweiten Projektjahres präsentiert wurde.

PHASE 5: Die fünf AC Teur*innen wurden während dieses zweiten Projektjahres von Maïke Plath und Anna Maria Weber begleitet und ausgebildet. Das heißt: Es gab Vorbereitungs- und Nachbereitungsphasen und grundsätzlich die Möglichkeit, sich Unterstützung bei der Durchführung des Projekts zu holen. Unterstützung erhielten die AC Teur*innen auf folgenden Feldern:

1. Prozess-Steuerung, Organisation und Logistik
2. Beratung und Unterstützung bei der Vorbereitung
3. Input zum Mischpult-Konzept
4. Begleitung und Reflexion

Ein Jugendlicher hatte im ACT_Lab auf der Basis des *ACT your life!*-Angebotes seine Biografie mit den anderen Spieler*innen künstlerisch [theatral, bildnerisch und filmisch] reflektiert. Der AC Teur für den Fachbereich Film und Foto nahm diese Arbeit nun als Anlass, um den Jugendlichen in seinem Workshop sein Fachwissen zu vermitteln: Er musste dieses nicht anhand von künstlich geschaffenen Lehrsituationen tun, sondern konnte seine «Schüler*innen» sofort anhand der Praxis Erfahrungen sammeln lassen: Sie setzten die Biografie des Spielers und die daraus entstandenen Ideen filmisch um: *Amers Geschichte*.

Ein anderer AC Teur, der für den Bereich Schauspiel zuständig war, vermittelte sein Wissen ebenfalls anhand von konkreten Spielsituationen, die zu Filmszenen weiterentwickelt wurden. Auf diese Weise bereicherten sich die Teilnehmenden gegenseitig auf der Basis ihrer eigenen Stärken und Wissensfelder. Der daraus entstandene Film hatte am 18. Juni 2018 im vollbesetzten Kinosaal des Movimiento Kinos Premiere.

Partizipation trotz Schüchternheit

Eine Sequenz ist ein gutes Beispiel für die künstlerische und pädagogische Arbeitsweise von ACT e.V. sowie für die Möglichkeiten, die Verschiedenheit der Teilnehmenden als [auch ästhetischen] Gewinn zu betrachten statt als Manko. Eine junge Teilnehmerin war besonders schüchtern und wollte sich vor der Kamera nicht äußern. Die Regie wollte jedoch, dass auch ihre Sichtweise Teil des Films wird und suchte daher nach einer Möglichkeit, die Teilnehmerin einzubeziehen, ohne sie in eine für sie unangenehme Situation zu bringen. Die Regie hatte der Teilnehmerin per Email Fragen nach ihren Bildungserfahrungen geschickt, und diese hatte mit der Kurzgeschichte über Ida geantwortet. Es war schnell klar, dass der Text den Film einleiten sollte. Eingesprochen werden sollte der Text mit der Stimme der Autorin. Obwohl diese sich dies anfangs nicht zutraute, machte sie es schließlich doch und war sehr stolz auf das Ergebnis. So bekam sie, obwohl sie anfangs überhaupt nicht an dem Film teilnehmen wollte, einen zentralen Platz darin.

Produktionsdruck schafft Verbindlichkeit

Das ACT_Lab war zunächst als Werkstatt geplant, in der die Jugendlichen frei von Ergebnis- und Leistungsdruck innerhalb partizipativer Spielwiesen auf verschiedenen Lernfeldern «probieren und experimentieren» können. Anfangs gab es drei offene Angebote, je 3 Stunden, ohne Produktionsdruck, also ohne gemeinsames Ziel. Dies führte dazu, dass eine regelmäßige Teilnahme oft nicht stattfand, da die Motivation fehlte. Wenn aber alle nur unregelmäßig kommen, entwickeln sich keine Kontinuität und kein Lernfortschritt.

Jugendliche wollen keine «therapeutischen Angebote». Der gesamte Erkenntnisgewinn aus den Status-Trainings geht bei ihnen nur dann auf, wenn sie «es gar nicht merken» und während des Arbeitens auf ein anderes gemeinsames Ziel ausgerichtet sind. Jugendlichen geht es auch mehr um das Gemeinschaftsgefühl in der Gruppe und darum, Anerkennung zu erhalten. Wenn ein Ziel formuliert wird, dann sind die AC Teur*innen allerdings herausgefordert, einen sehr komplexen, anspruchsvollen Prozess allein zu stemmen, denn mit einer anstehenden Produktion [in welcher Form auch immer] entsteht eine viel höhere Verantwortung, nervlicher Druck, Bedarf an Erfahrung in der Führung von Gruppenprozessen – und nicht zuletzt viel mehr Zeitaufwand. Es stellte sich heraus, dass dies ohne eine intensive Prozessbegleitung zur Überforderung [und daraus resultierender Frustration] geführt hätte. Daher wurde die Konzeption für die Arbeit im ACT_Lab entsprechend angepasst.

IO

II

Neu erwachsene Aufgabe der Prozessbegleitung

Es braucht also für die ACT_Lab-Angebote eine erwachsene Person, die die gesamte pädagogische, psychologische, fachliche und künstlerische Prozessbegleitung übernimmt. Nur dann ist es möglich, ein gemeinsames Produktionsziel zu setzen und zu gewährleisten, dass dieses Ziel auch erreicht wird. Um diesen Prozess sinnvoll zu steuern, erwies sich die ursprüngliche Anzahl an Angeboten für die ACTeur*innen im Lab als zu zeitaufwendig und personalintensiv. Daher wurden drei Angebote zusammengeführt [siehe auch «Prozessbegleitung» unten].

Die Wirkung des Führungsjokers Veto wird sichtbar

In einer Sequenz wird ein Mädchen von der ACTeurin gebeten, ein Gefühl darzustellen. Es windet sich eine Weile und ist sichtbar verlegen. Sie bringt kein Wort heraus, bis sie schließlich «Veto» sagt. Als Zuschauer sieht man in ihrem Gesicht die Erleichterung, dieses Instrument zur Verfügung zu haben und in dem für sie unangenehmen Moment einsetzen zu können.

«Veto respektieren wir», antwortet die ACTeurin, und das Mädchen entspannt sich sichtlich, was an ihrer zuvor verkrampften Körperhaltung [hochgezogene Schultern, Blick zum Boden, Hin- und Herschaukeln mit dem Oberkörper], die nun wieder locker wird, sichtbar ist. An dieser Stelle liefert das Bildmaterial, ohne dass es konzeptuell geplant war, ein praktisches Beispiel für den Effekt der «Demokratischen Führungsjoker».

ACTeur*innen stellen sich der neuen Aufgabe

Die ACTeur*innen wuchsen in ihre neue Aufgabe hinein, setzten sich mit ihrer Rolle auseinander, reflektierten den Prozess und fanden eigene Lösungsansätze für schwierige Situationen. Die ACTeurin Olga Zgiep beschreibt den Lernvorgang so: «Es gab eine Situation, da bin ich aus dem Raum raus gegangen, weil es mir zu viel war. Ich habe hinter der Tür angefangen, zu weinen, was sehr schockierend einfach war für die ganze Klasse.» Sie beschreibt auch das anschließende positive Gefühl und den für beide Seiten starken Lerneffekt, den diese erst einmal extreme Situation bewirkte, als sie sich ihr anschließend stellte: «Was aber daraufhin ein sehr toller Moment war, war der nächste Morgen, als die ganze Klasse hier auf mich gewartet hat und mich mit offenen Armen aufgenommen hat und ein so tolles Gespräch geführt hat. Wo die selber über ihr Verhalten reflektiert haben, wo die sich entschuldigt haben und wo sie mir auch Feedback gegeben haben, was ich in Zukunft besser machen kann.»

Führung

Olga, die mehrere Projektwochen an einer Schule anleitete, machte sich Gedanken über Führung und Partizipation:

«Was aber neu war, war, dass ich meine Ideen nicht rüber bringe, dass das nicht gefragt ist, was ich dazu zu sagen habe, ob ich es gut finde oder nicht, ob ich das verändern würde oder nicht, sondern dass ich nur da bin, um den Jugendlichen die Möglichkeit zu geben, sich zu entfalten. Und das fiel mir anfangs sehr schwierig in den ersten zwei Wochen. Nach den zwei Wochen, als die Präsentationen der Szenen waren, was die Kinder erarbeitet haben, hab ich gesehen, es geht auch ohne, dass ich meinen Senf dazu gebe. Das war eine große Lehre für mich.»

Persönlich wachsen

Beeindruckend ist die Reflexionsfähigkeit der jungen ACTeur*innen, die sie im Rückblick auf ihre Projekte zeigen und die ein Hinweis auf die gewonnene Reife und Selbsteinschätzung der Protagonist*innen ist. Insbesondere Hussein [der Schwierigkeiten in seinem Projekt hatte] spricht mit großer Klarheit und Offenheit über den Prozess: «Ja, also ich hätte nicht erwartet, dass es so schwierig wird mit den Zeiten, dass ich alle auf einen Fleck bekomme, das habe ich nicht erwartet. Also, das habe ich mir davor nicht vorgestellt. Und überraschend war, dass die Motivation da auch spannend hoch zu halten war. Das war eine Herausforderung. Also, es ist immer noch eine Herausforderung tatsächlich.» Und an anderer Stelle: «Bei einigen hab ich was zu hören bekommen, dass es eigentlich jetzt so unangenehm war. Und tatsächlich habe ich dann nochmal drüber nachgedacht, was habe ich eigentlich falsch gemacht und kam auch zum Punkt, was ich falsch gemacht habe und habe es jetzt wieder verbessert.»

Sinan berichtet: «Die Workshops zum Beispiel, also ich hab ja diese Fotoworkshops gegeben, und ich dachte so, mich wird keiner verstehen. Ich werd jetzt mein Bestes geben, aber mich wird keiner verstehen. Und dann hab ich das den Jungen allen erklärt, und die haben es auch alles verstanden, und am Ende kam dann, ich glaube Rauand zu mir und meinte: «Digger, ich hab alles verstanden, du bist der beste Lehrer, den es gibt.» Und dann dachte ich mir so, also entweder lügt der mich jetzt gerade an, oder er erzählt die Wahrheit. Aber nee, das war schon wirklich so.»

Autoritätskonflikt

Der ACTeur Hussein spricht über die Autoritätskonflikte in seinem Projekt: «Dann kam ich einfach zum Punkt und sagte nee, hör mal bitte zu, eins, zwei, drei, und dann war ich dann auch kein Lieber. Und dann irgendwie danach hat es funktioniert. Also ich muss sagen, ab und zu streng sein, ist wirklich Pflicht als Regisseur. Wenn man Führung übernimmt, muss man halt wirklich ab und zu auf sein Herz treten und auf die Ängste der Menschen, dass es ihnen vielleicht nicht gut tun wird, sie sich vielleicht schlecht fühlen. Man muss auch nicht immer darauf gucken, dass sie 100% glücklich sind, aber manchmal gibt es Sachen, die nicht so Spaß machen, aber trotzdem getan werden müssen.» Diese Reflektion zeigt auch den [auch bei weitaus erfahreneren Kursleitungen] weitverbreiteten Konflikt, als Leitung «lieb» sein zu wollen [letztlich vor allem: geliebt zu werden] und den Mut haben zu müssen, die Verantwortung für den Prozess zu übernehmen und auch mal unangenehme Entscheidungen treffen zu müssen.

Scheitern

Nicht alle Projekte der ACTeur*innen sind erfolgreich gelaufen – Hussein, der das Kurzfilm-Projekt *The Coup* umsetzen wollte, konnte dieses nicht zum Abschluss bringen. Dass dies so kam, hatte mehrere Ursachen. Eine beschreibt er selbst sehr reflektiert im Interview: «Ich war viel zu lieb, und es ist einfach eine Sache mit mir, ich lerne ja gerade Regie führen, ich mache ja gerade Regie. Und Regie ist halt wirklich eine anstrengende Sache, es ist keine einfache Sache, wie man es wirklich sieht, man kann es nicht belächeln. Oder es ist keine Sache, wo man immer ok und ja sagen muss. Man muss führen, man muss klare Sachen sagen, und manchmal ist es nicht einfach, so klare Sachen zu sagen, ohne dass jemand traurig oder sauer wird. Und ich kam irgendwie zum Punkt dann, wo jemand einfach ein Wort gesagt hat oder er hat ein Anspruch gemacht, was nicht sein Recht war und nicht richtig war, was er gesagt hat, aber weil ich einfach viel zu lieb war und viel zu nett war ... Und die ganze Zeit hat er gedacht, hier wird pille palle gemacht oder irgendwas.»

Im Film bekommt man einen Eindruck des Konflikts ab Minute 45:21. Der Ausschnitt aus den Dreharbeiten von *The Coup* zeigt, wie einer der Spieler die Regie übernimmt. Hussein versucht zwar, seinen Standpunkt einzu-

[einzubringen]

12

13

bringen, kann sich letztlich aber nicht durchsetzen. Insbesondere an diesem Konflikt ist das Projekt schließlich gescheitert. Darüber hinaus hat er sich innerhalb der gegebenen Möglichkeiten zu viel vorgenommen, die bereits fertigen Ausschnitte aus *The Coup*, die auch im Evaluationsfilm gezeigt werden, zeigen das hohe Niveau des filmischen Materials, das der A C Teur in minutiöser Feinarbeit vorbereitet hat. Hussein beschreibt im Interview, was er aus dem Prozess gelernt hat: «Knallhart sein, trotzdem nicht gemein und nicht egoistisch, du musst den Leuten zuhören. Und was ich wichtig finde, ist, dass man Sachen miteinander bespricht und dass man auch Sachen manchmal runterschlucken muss. Und um eine gute Führung zu machen, muss man wirklich vieles runterschlucken, so gesagt, und man muss es auch verarbeiten, und dann muss man es wiedergeben in besseren ... Also man kriegt so Steine hin geschmissen, und dann muss ich als Führung da jetzt ein Haus draus bauen. Und jetzt weiß ich circa, wie man das machen kann in Zukunft noch besser.» Interessant an dieser Passage ist das Bild für «Führung» mit den in den Weg geworfenen Steinen, die – ins Positive gewendet – genutzt werden können, um ein Haus daraus zu bauen. Hussein zeigt eine verantwortungsvolle Auffassung von Leitungsaufgaben. Es gelingt ihm, die für ihn negative Erfahrung in einen positiven Lernzuwachs umzuwandeln – «und jetzt weiß ich circa, wie man das machen kann in Zukunft noch besser».

Prozessbegleitung

Maike Plath [zuerst allein, dann im Team mit A C T e.V.] hat in jahrelanger Arbeit ein Konzept entwickelt, das bei allen Beteiligten emanzipatorische Prozesse initiiert, hierarchische Beziehungen schrittweise auflöst und durch gleichwürdige Beziehungen ersetzt und auf diese Weise Vielfalt als Gewinn für alle spürbar macht. Der Verein baut auf diesen Prinzipien auf, und alle Kurse, Workshops und auch das A C Teur*innen-Programm sind danach organisiert. Ziel des A C Teur*innen-Programms ist es, den Teilnehmenden den Ansatz zu vermitteln, so dass sie in ihrer Arbeit wiederum neue gleichwürdige Räume etablieren können. Doch was, wenn die A C Teur*innen das Ziel der Gleichwürdigkeit ablehnen und stattdessen in hierarchischen Mustern denken und handeln, bzw. autoritäre Strategien denen auf Gleichwürdigkeit abzielenden vorziehen? Im Prozess war zu beobachten, dass hierarchische und auch autoritäre Handlungsweisen seitens der A C Teur*innen schnell überwunden wurden, da sie als Spieler*innen bereits mit dem Mischpult-Prinzip gearbeitet und den Gewinn einer solchen Arbeitsweise für sich selbst persönlich bereits verinnerlicht hatten. Darüber hinaus erlebten sie den Ansatz nun aus der Führungsperspektive und erkannten schnell die zahlreichen Möglichkeiten, neue, eigene Impulse einzubringen und verschiedenste neue Lösungsansätze für aufkommende Fragen zu entwickeln. Maike Plath beschreibt ihren Lernprozess und ihre eigenen inneren Konflikte während der Begleitung des A C Teur*innen-Programms so: «Zu Beginn befürchtete ich, dass sie bei Konflikten autoritär reagieren würden, dass sie zu Hause – im Alleingang – e i g e n e Theaterstücke und Drehbücher schreiben und diese mit den anderen 1:1 umsetzen wollen – und dabei vom eigenen Erfolg träumen würden ... Auch ich selbst habe ja nicht mit dem partizipativen Prinzip angefangen, sondern war anfangs von Angst [zu scheitern] und von Eitelkeit [Hoffnung, Anerkennung für meine Arbeit zu bekommen] geprägt.»

Die Frage war also: Wie werden die A C Teur*innen agieren, wenn sie selbst eine Gruppe anleiten? Werden sie das partizipative Mischpult-Konzept annehmen oder ihre eigenen Ideen über die Gruppe hinweg durchsetzen? Werden sie ihren eigenen Erfolg in den Vordergrund stellen, statt die Entwicklung der Teilnehmenden? Und wenn sie das tun würden – muss die Prozessbegleitung dann zurücktreten und diesen für die eigene Entwicklung vielleicht wichtigen «Umweg» geschehen lassen? Oder muss sie im Sinne der Prinzipien des Vereins eingreifen? «Was passiert, wenn Walid z.B. erstmal autoritär handelt und ein Stück entsteht, in denen die Jugendlichen nach seiner Pfeife tanzen müssen? In dem es um s e i n e Themen geht – aber gar nicht mehr um die Themen der Gruppe? Was ist mit der Idee und der Wirkung von A C T, wenn

die eigenen A C Teur*innen autoritär agieren?», fragte sich Maike Plath im Vorfeld. Sie reflektierte ihre eigenen Ängste selbstkritisch: «Aber: Ich weiß, dass auch diese Sorgen von mir letztendlich reinste Eitelkeit sind. Walid, Hussein, Sinan usw. sind nicht dafür da, der Welt auf einen Schlag zu beweisen, dass der Grundgedanke der kooperativen Arbeit, wie ich ihn vertrete, richtig ist. Ich muss mich am berühmten Schopfe aus diesem kleingeistigen Ego-Denken herausziehen und das Ganze betrachten. Und das Ganze ist immer ein längerer Weg.» Nicht alle Prozesse waren partizipativ, denn auf dem Weg zu wirklicher Ermächtigung geht es auch darum, alle Phasen, die die Protagonist*innen brauchen, um (Selbst-)Führung und (Selbst-)Verantwortung zu verinnerlichen, auszuhalten.

Rahmen durch Mischpult

Die Arbeit von Walid zeigt, welche Potenziale in dem Mischpult-Ansatz stecken, diesen Raum zu geben, ohne den Rahmen [partizipative Arbeit] aufzuweichen. Walid entscheidet sich zu Beginn des Projekts dafür, Walt-Disney-Filme als Grundlage zu nehmen. Maike Plath, die ihn im Prozess begleitet, sieht ihre Ängste bestätigt und fürchtet eine undemokratisch durchgesetzte Disney-Geschichte. Im Laufe des Projekts wird ihr jedoch klar, dass dies nicht der Fall ist.

Walid arbeitete mit dem Mischpult, die Prozesse waren transparent und ergebnisoffen. Das Mischpult bot einen universalen, aber neutralen Rahmen. Da es nicht einer bestimmten Tradition entspringt, sondern das Wissen eines Fachbereichs sammelt und fragmentiert [und da es ständig erweiterbar ist], kann jede*r es mit ihrem*seinem eigenen Zugang und Hintergrund neu füllen. Somit kommen neue Impulse und neues Wissen hinzu, das partizipative Prinzip bleibt bestehen, und gleichzeitig haben unterschiedliche Kursleitungen die Möglichkeit, den Ansatz so zu nutzen, wie es für sie passt. In den erfolgreichen Aufführungen des fertigen Stücks *Kindheit stirbt zuletzt* war dies sehr gut zu sehen. Die Idee, von Disney-Filmen auszugehen, hatte spezifisch mit Walid zu tun, die Filme hatten in seiner Kindheit eine große Bedeutung für ihn. Kursleitungen mit einem klassischen bildungsbürgerlichen Hintergrund gehen vielleicht eher von literarischen Texten als Grundlage aus [zum Beispiel Kafka, wie Maike Plath 2015] oder von großen gesellschaftlichen oder philosophischen Fragen [zum Beispiel Religion in *How long is Paradise* oder Bildung in *Tear down this classroom*]. Die Grundlage «Disney-Filme» mag anfangs banal klingen. Wie viel Tiefe darin stecken kann, zeigt die Produktion *Kindheit stirbt zuletzt*. Große, allgemeingültige Fragen wie die nach Liebe, Sehnsucht und Romantik kommen darin zur Sprache sowie die individuellen Auseinandersetzungen mit der eigenen Kindheit der Teilnehmenden. Das schwankte auf eine spannende Weise zwischen tiefer Tragik und großer Komik. Den Teilnehmenden war die Freude anzusehen, mit der sie agieren, und auf der Bühne entfaltete sich eine gewaltige Energie. Es war auch sichtbar, dass sich alle einbringen konnten und dass das Stück von der gemeinsamen Arbeit der Gruppe lebt. Gleichzeitig hatte Walids Leitung eine neue Perspektive eingebracht.

«(...) als ich hier gearbeitet habe, habe ich gemerkt, wie viel Erwachsene noch lernen können, auch von den <kleinen Jugendlichen>.»

OLGA ZGIEP





**«Dass man dieses Demokratie-
gefühl, dieses Miteinander-
Gefühl mehr stärkt. So wie eine
Art Unterricht.»»**

Text Christina Kettering
 nach Aufzeichnungen mit Maike Plath
 Gestaltung Studio von Fuchs und Lommatzsch
 Fotografien Friederike Faber

Dieser Bericht ist Teil der Evaluation zum Projekt Resonanz – Qualität durch gelingende Beziehungsgestaltung – kofinanziert durch Mittel des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung [EFRE] im Rahmen der Zukunftsinitiative Stadtteil [Programm Bildung im Quartier], die Software-AG Stiftung, die Joachim Herz Stiftung, die Stiftung Edith Maryon gGmbH, die Bödecker-Familienstiftung für Kinder, die Losito-Kressmann-Zschach Foundation, die Haleakala Stiftung und die Berliner Sparkasse.

